

Prof. Dr. Dr. h.c. Ingo Kolboom
(Professur für Fankreichstudien und Frankophonie an der TU Dresden, 1994-2012)
Grußwort / Mot d'ouverture
auf dem Französischlehrertag an der TU Dresden am 24. März 2012
mit dem Programm-Motto „*Ouvrons les portes à la vie!*“

Chères amies, chers amis, liebe Alle!

Im Angesicht Ihrer heiteren Blicke im Schein der heutigen Frühlingssonne bin ich - in Anlehnung an unseren neuen Bundespräsidenten - versucht auszurufen: „Was für ein schöner Samstag!“ Aber das Motto des heutigen Französischlehrertages gestattet mir eine eigene Steilvorlage.

„*Ouvrons les portes à la vie!*“

Ein gutes Motto!

Es erinnert mich an die berühmte Streitschrift **„*Der Sprachunterricht muss umkehren! Ein Beitrag zur Überbürdungsfrage*“** aus dem Jahre 1882 von Wilhelm Viëtor, dem bekanntesten Akteur der damaligen neusprachlichen Reformbewegung.

Unter dem Pseudonym „Quousque Tandem“ (*Wie lange noch*) kritisierte Viëtor die desolaten Zustände des Fremdsprachenunterrichts, insbesondere die vorherrschende praxisferne Grammatik-Übersetzungsmethode in den neueren Sprachen an deutschen Schulen.

Seine Forderung: Das Hauptaugenmerk des Unterrichts habe sich auf eine möglichst hohe mündliche Sprachkompetenz zu richten. Dies sei das eigentliche Ziel des modernen Fremdsprachenunterrichts.

Dass es dann in der Folgezeit bei der Ausbildung der mündlichen Sprachkompetenz auch immer um Themen aus dem realen französischen Leben, aus der Realität Frankreichs und anderer frankophoner Länder ging, war eine sich daraus ergebende logische Ableitung.

Davon zeugte schon das um 1900 von 30 Autoren verfasste **„*Französische Real-Lexikon*“** in drei dicken Bänden mit fast dreitausend Seiten! Mit Stichworten nicht nur über Frankreich sondern auch über die alten und neuen Kolonien, eine Welt also, für die gerade zwei Jahrzehnte zuvor der französische Geograph Onésime Reclus die Neologismen „francophone“ und „francophonie“ erfunden hatte.

Doch so logisch diese Forderung Viëtors und anderer auf Öffnung des Fremdsprachenunterrichts auch erschien, es war nicht unproblematisch, das Leben in die Klassenzimmer hereinzulassen. Denn wer das Leben hineinließ, öffnete nicht nur den Realien die Tür, sondern auch unheilvollen Ideologien. Mit der Folge, dass nach 1945 die westdeutschen Neuphilologen ihre Sicht des „Lebens“ auf die sich als unschuldig anmutende Hohe Literatur reduzierten.

Doch der Unterricht konnte sich auf Dauer den gesellschaftlichen Anforderungen nicht entziehen. Unter dem Begriff „Landeskunde“ hielt das lebendige Wissen über Geschichte, Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Technik und Kultur sowie bilaterale Beziehungen schließlich Einzug in die Curricula eines reformierten Fremdsprachen-Unterrichts in der Bundesrepublik.

Die universitäre Neuphilologenausbildung hingegen brauchte mehr als ein Jahrhundert, um das Leben in die Hörsäle hineinzulassen. Und diese Geschichte ist noch nicht zu Ende.

Eine sich selbst rekrutierende und sich selbst genügende Literatur- und Sprachwissenschaft hatte die Richtlinienkompetenz für die wissenschaftliche Ausbildung der Fremdsprachenlehrer an den Universitäten für sich in Anspruch genommen und ließ von ihrer Deutungshoheit nicht mehr ab.

Mit der Folge, dass nach erfolgtem Examen die jungen Referendare an der Schule in der Regel ein privates Zweitstudium in Sachen „Landeskunde“ vor sich hatten und Schulbuchverlage eine lukrative Marktlücke entdeckten.

Unter den Neuphilologien stellte sich am taubsten die westdeutsche Romanistik, der es nie wieder gelang an die Tradition des in völlige Vergessenheit geratenen „**Französischen Real-Lexikons**“ anzuknüpfen.

Der mit einem rhetorischen Fragezeichen versehene berühmte Protestruf „**Versagen die Mittler? Was Deutschland und Frankreich voneinander wissen**“ des Franzosen Alfred Grosser Anfang der 1970er Jahre (FAZ, 02.02.1973, S. 8) verhallte ungehört – bei denen, denen der Ruf galt und die Grosser als die großen Abwesenden in der Vermittlung zwischen Deutschland und Frankreich ausmachte: die westdeutsche Romanistik.

Zwar gestattete eine mit Lehrstühlen sattsam ausgestattete Literatur- und Sprachwissenschaft gnädig unteren akademischen Chargen oder halbherzig

akzeptierten Fachdidaktikern die Vermittlung von so genanntem „landeskundlichen Orientierungswissen“.

Aber versehen war dies zugleich mit dem sehr deutschen Bannstrahl der UNwissenschaftlichkeit.

Mit den bekannten Folgen:

Erstens: Einer „Kunde“ gewährt man keine anerkannte und nachhaltige wissenschaftliche Struktur mit Öffnung nach oben. Weder institutionell noch personell.

Zweitens: Die landeswissenschaftliche Kompetenz von Frankreichforschern und Experten deutsch-französischer Beziehungen und anderer frankophoner Länder rekrutierte sich in anderen, nichtphilologischen Fächern. - Ganz im Gegensatz zu Frankreich, wo die Germanistik ihre Tore für wissenschaftliche Länder- und Gesellschaftskompetenz öffnete und sich mit etlichen so genannten „chaires de civilisation allemande“ ausstattete. Mit Lehrstühlen also, auf denen anerkannte Sozialwissenschaftler unterschiedlicher Profile ihre Spuren bis heute hinterlassen.

Doch halt! Zwei deutsche Hochschulen gestatteten sich eine Ausnahme in der Romanistik.

Zur Einrichtung landeswissenschaftlicher Frankreich-Romanistik-Lehrstühle kam es - in den 1980er Jahren - in Kassel und - in den 1990er Jahren - in Dresden.

Die Inhaber beider Lehrstühle waren international renommierte Frankreichforscher und Experten für deutsch-französische Beziehungen sowie für andere frankophone Länder und sie praktizierten Alfred Grossers Credo, die Grundlage der Wissenschaftlichkeit sei der Vergleich!

Der eine war ein Schüler des anderen gewesen und ihre Absolventen hatten das wissenschaftliche Gepäck entweder als Lehrer auch für landeskundliche Themen im Französischunterricht oder – wenn sie nicht in die Schule gingen – als polyvalente Experten im breiten deutsch-französischen oder frankophonen Beziehungsnetz oder ganz allgemein in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft.

Sie kennen den Rest.

Als der eine in Kassel in den Ruhestand ging, wurde sein Lehrstuhl umgewidmet und der Politikwissenschaft geschenkt.

Dem Lehrstuhl in Dresden, dem einzigen mit der in Deutschland einzigartigen Denomination „Frankreichstudien und Frankophonie“, erging es nicht anders. Er wurde 2012 der Literaturwissenschaft übergeben, die sich nunmehr „Französische Literatur- und Kulturwissenschaft“ nennen wird und zwangsläufig einem Sozialwissenschaftler verschlossen bleibt.

Als wäre Literatur keine Kultur!

Als hätte die Literaturwissenschaft die alleinige Deutungshoheit über den Kulturbegriff!

„Ouvrons les portes à la vie!“

Wir stehen am Vorabend des 50. Jahrestags des Elysée-Vertrags und am 22. Januar 2013 werden in deutschen Klassenzimmern Tausende von Französischlehrern einen „Deutsch-Französischen Tag“ aus dem Hut zaubern müssen.

Und stehen wir nicht auch am Vorabend des 200. Jahrestags der Völkerschlacht bei Leipzig?

Doch meines Wissens – ich lasse mich gerne eines Besseren belehren - ist in diesem Jahr in keinem deutschen Romanistik-Institut, dem Hort der Französischlehrausbildung, ein Seminar über die Vorgeschichte und Geschichte des Elysée-Vertrags angekündigt, über die große, tragische und wundersame deutsch-französische Freund-Feind-Erzählung des 19. und 20. Jahrhunderts, über das deutsch-französische Ringen um Nationenwerdung und Selbstbehauptung, um Nähe und Entfremdung, „Erbfeindschaft“ und Versöhnung.

Von anderen Themen ganz zu schweigen, wie der politisch hochaktuelle 50. Jahrestag des Endes des blutigen Algerienkriegs, der französisch-koloniale wie algerische Erinnerungs- und Lebenswelten bis heute zerreißt und selbst die Feuilletons der großen deutschen Tageszeitungen bewegt.

Oder der aktuelle Präsidentschaftswahlkampf in Frankreich, der mehr ist als ein Wahlkampf. Der ein Kampf ist um die Deutungshoheit über Frankreichs Beziehung zu sich selbst, über seine Stellung in Europa und der Welt, über sein Verhältnis zu Deutschland.

Oder andere, aktuelle Dauerthemen, wie die französische Wirtschaft, deren Hauptpartner Deutschland ist - und umgekehrt! Diese riesige deutsch-französische Wirtschafts-, Arbeits- und Lebenswelt, in deren Kerngeschäft über eine Million Menschen beschäftigt sind.

„Ouvrons les portes à la vie!“

Lassen wir es nicht zu, dass ein Fach, das verantwortlich ist für die Ausbildung der Ausbilder von 1,5 Millionen Französischschüler in Deutschland, für die Vermittlung NICHT einer Fremdsprache, sondern einer FREUND- und NACHBAR- Sprache, dass dieses Fach seine Tore vor dem Leben, vor unserem Leben verschließt.

„Ouvrons les portes à la vie!“

Ein gutes Motto!

Ich wünsche Ihnen einen schönen Samstag, einen spannenden und lebendigen Französischlehrertag!